

Gefängnis Andreasstraße in Erfurt

Eingesperrt in der Staatssicherheits-Haft 1952 -1989

Wenn die Gefangenen stundenlange Verhöre hinter sich hatten, wurden sie wieder im Zellentrakt eingesperrt.

In den Zellen (meist ursprüngliche Einzelzellen) standen drei/vier Betten, die tagsüber tabu waren und wo man nachts so liegen musste, dass Gesicht und Hände im Blickfeld des "Spions" lagen. Tagsüber gab es für jeden nur 1,3 Quadratmeter Bewegungsraum.

Die Stasi-spezifischen Glasbacksteine machten die Licht-, Luft- und Temperaturverhältnisse unerträglich. Die Geräusche der Wärter, der Türriegel-Drehgewinde, der Hunde und der leidenden Mitgefangenen drangen tief ins Unterbewusstsein.

Das Essen war schlecht und nicht sättigend. Die Gefangenen durften keine Gegenstände in der Zelle behalten. Auch Waschtücher mussten nach Benutzung sofort wieder abgegeben werden. Licht- und Heizungsschalter lagen außerhalb der Zellen.

Der völkerrechtliche festgeschriebene "Freigang" fiel des öfteren aus oder fand in Freizellen statt, die nicht größer waren als die Haftzellen selbst.



Während die soeben Inhaftierten in der Regel im Stasi-PKW zur Haftanstalt verbracht wurden, erfolgten Häftlingstransporte zwischen Haftorten mittels eines speziell umgebauten "Barkas". Der Erfurter Gefangenentransporter war mit einem Werbespruch des Fischhandels getarnt. Im Innern waren mehrere extrem enge Kabinen installiert, in dem die Gefangenen weder stehen noch sitzen konnten. Zusätzlich schlossen sich die Handschellen mit jeder Bewegung enger um ihre Gelenke.

